

Die einzelnen Kapitel beschäftigen sich mit Kleidung als Ausdruck des Umgangs mit sozialen Rollen und Lebensphasen, mit der Entstehung von Kleidungsnormen protestantischer Pfarrer, mit nationaler Eigen- und Fremdwahrnehmung in Bezug auf Bekleidungsstile und mit der Spannung zwischen Bekleidungs Wünschen und damit verbundenen Ausdrucksmöglichkeiten von Individuen auf der einen und sozialem Druck sowie finanziellen Grenzen auf der anderen Seite. Einige Fragen, die sich bei der Lektüre stellen, bleiben unbeantwortet. So wird etwa die kulturelle Ausstrahlung der spanischen Hoftracht nicht thematisiert. Ob die Konfessionalisierung tatsächlich wenig Einfluss auf die Kleidungspraxis hatte, wie Rublack meint, kann in einer Studie, die nur bis zum Ende des 16. Jahrhunderts reicht, nicht nachgewiesen werden. Nichtsdestotrotz hat die Autorin ein faszinierendes Buch vorgelegt, das in vorbildlicher Weise Text und Bildmaterial integriert. Dass es für die historische Forschung gewinnbringend ist, sich mit Bekleidungspraktiken zu beschäftigen, wird deutlich, so deutlich, dass man nur hoffen kann, dass die angedeuteten Lücken noch durch Forschungen vergleichbaren Niveaus gefüllt werden.

---

*Manuel Knoll / Stefano Saracino* (Hrsg.), Niccolò Machiavelli. Die Geburt des Staates. (Staatsdiskurse, Bd. 11.) Stuttgart, Steiner 2010. 235 S., € 42,-.

// oldenbourg doi 10.1524/hzhz.2013.0043

---

Cornel Zwierlein, Bochum

Der Band reiht sich ein in eine Fülle neuerer Sammelbände zu Machiavelli und Machiavellismus, die im Vorfeld des 500. Jubiläums der Abfassung von „De principatibus“ zunächst vor allem in Italien, Frankreich, Belgien und England erschienen, hinzu kommt das HZ-Beiheft 51 (2010) über „Machiavellismus in Deutschland“, mit dessen Themensetzungen sich der vorliegende Band an einigen Punkten berührt. Der Band vereint eine Reihe ausgewiesener Forscher, insbesondere Politikwissenschaftler, von denen einige auch zuvor schon zu Machiavelli publiziert haben. Der Untertitel des Bandes („Die Geburt des Staates“) ist von den Herausgebern offenbar nicht wirklich als thematische Klammer oder Fragestellung gedacht, die Einleitung führt so allgemein in Werk und den deutsch- und englischsprachigen politikwissenschaftlichen Forschungsstand zu Machiavelli/Machiavellismus ein.

Die Frage, ob Machiavelli überhaupt einen „Staat“ kannte, stellt allein *Thomas Maissen* in Auseinandersetzung mit einem Teil der hier einschlägigen Forschung

(S. 60 Anm. 23), immerhin gibt es schon seit dem 19. Jh., dann mit Condorelli, Chiappelli, de Vries u.a. Spezialuntersuchungen zu der Frage. *Eckhard Keßler* stellt zunächst im souveränen Durchgang die Ausdifferenzierung der Moralphilosophie von Petrarca bis Nifo dar, um Machiavelli in diese Tradition humanistischer Nützlichkeitsprüfung einzustellen. *Maissen* fragt wie erwähnt nach dem 114mal im ‚Principe‘ vorkommenden politischen stato-Begriff und zeigt, dass dieser durchaus neue, transpersonale politische Staatsbegriff eben gerade im ‚Principe‘, nicht in der republikanischen Tradition seine Wurzel hat (gegen Skinner). *Dirk Hoeges* fügt seinen umstrittenen Vermutungen von Nähe und Begegnung Leonardos und Machiavellis eine ähnlich locker-assoziativ, freilich faszinierend erzählte Nähe Machiavellis zum Weberhandwerk sowie zum Mathematiker Luca Pacioli hinzu, um zu suggerieren, dass die beobachtete binäre Werkstruktur des ‚Principe‘ und im Text entdeckte Motiv-Proportionen mathematisch konstruiert seien; dies scheint eher suggeriert als schlüssig historisch fundiert. *Manuel Knoll* erinnert mit Cassirer und Olschki an die Tradition, Machiavelli als ‚Wissenschaftler‘ zu verstehen. *Günther Auth* interpretiert Machiavelli sozialphilosophisch durch die Brille Horkheimers als Autor, der die Normalisierung des Bürgerkonzepts unter Ausblendung eines wirklichen politischen Krisenverständnisses begonnen habe. *Dirk Lüddecke* lässt die bekannten deutschen Machiavelli-Deutungen des 20. Jhs – René König, Hans Freyer, Gerhard Ritter, Friedrich Meinecke, Dolf Sternberger – Revue passieren. *Stefano Saracino* analysiert die positive Wertung der römischen Ständekämpfe sowie die Darstellung der Florentiner *fazioni* in der Florentiner Geschichte Machiavellis genau, um behutsam eine Art Protoliberalismus bei Machiavelli zu rekonstruieren, den er dann gegen missverständliche und überzogene Interpretationen der Republikanismus-Schule einerseits wie der zu modernistisch vereinnahmenden Liberalismus-Schule andererseits hält. *Pravu Mazumdar* stellt Foucaults Behandlung Machiavellis unter dem schönen Untertitel „Zur ‚Kunst des Nichtlesens‘ bei Michel Foucault“ dar, denn in der Tat reduzierte Foucault Machiavelli auf den Autor des ‚Principe‘ und letztlich auf die Chiffre der Antimachiavellisten. *Pier Paolo Portinaro* untersucht Machiavellis Bezug zum Imperium/Imperialismus in seinen Werken selbst und zur neuen Empire-Debatte. Mit den Beiträgen Lüddecke, Prazumdar, Portinaro enthält der Band interessanterweise drei thematisch gewählte Parallel-Beiträge zu den Beiträgen Schulze, Senellart, Ménissier im HZ-Beiheft „Machiavellismus in Deutschland“ (hrsg. v. C. Zwierlein/A. Meyer), auch im Übrigen klingen ähnliche Themen an, worauf die Herausgeber auch hinweisen; beide Bände stehen so in einem frucht-

baren, meist aber implizit bleibenden Dialog. Es hätte nicht an der Sprachkompetenz der Herausgeber und der meisten Beiträger gescheitert, aber es ist auffällig, dass die sehr aktive italienische und französische philologisch-literaturwissenschaftliche wie politikwissenschaftliche und historische Machiavelli-Forschung kaum, ausschnittsweise lediglich im Beitrag von Thomas Maissen berücksichtigt ist, alle anderen Beiträge teilen mit der Einleitung die in der deutschen Politikwissenschaft übliche primäre kritische oder affirmative Fixierung auf Skinner, Strauss, Berlin, Sullivan, dann Münkler, W. Kersting u.a. Der Band verbleibt so etwas unentschieden zwischen systematischen und eher historisierenden Anliegen, enthält aber eine Fülle wertvoller Anregungen und hilft sicher, gerade im Bereich des Studiums der Politikwissenschaften, Machiavelli wieder jenseits der gängigen Einführungsbüchlein als höchst facettenreichen Autor präsent zu halten – insbesondere jenseits einer einlinigen Vereinnahmung durch die zuletzt sehr dominante Republikanismus-Schule Pocock/Skinner/Virolis.

---

*Marko Lamberg / Marko Hakanen / Janne Haikari* (Eds.), *Physical and Cultural Space in Pre-industrial Europe. Methodological Approaches to Spatiality.*

Lund, Nordic Academic Press 2011. 393 S., 41 Abb., € 45,99.

// oldenbourg doi 10.1524/hzhz.2013.0044

---

Christian Kuhn, Bamberg

Ein in Schweden erschienener Band zur Raumthematik darf nicht nur als Beitrag zur ‚räumlichen Wende‘ mit Interesse rechnen. Als Ursprungsland der ersten umfassenden Katasterkarten seit dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts hat Schweden zugleich eine Tradition räumlicher Erschließung von Herrschaftsgebieten. Die Hrsg. untersuchen die Entwicklung in dieser Kontaktregion auf wechselnde Konstruktionsweisen von Raum und seinen Grenzen.

Die einleitende forschungsgeschichtliche Selbstpositionierung weist einerseits auf ein dem Band zugrunde liegendes Forschungsprojekt zum Schweden der Frühen Neuzeit, andererseits aber auf „conditions in Western European culture between c. 1400 and c. 1800“ (S. 18) als den Gegenstandsbereich hin. Ein interdisziplinärer Ansatz mit diesen zeitlichen und räumlichen Dimensionen, insbesondere ein „versatile textbook that could engage meaningfully with concepts of spatiality across the disciplines“ (S. 18) wird von der Gliederung angedeutet. Beiträge und Sektionen sind